Luzerner Zeitung, Romano Cuonz 13.05.2021, 15.01 Uhr

Drei einheimische Kunstschaffende befragen die immer noch rätselhafte Frau von Bruder Klaus

Die Moritz Hossli, Judith Albert, und Christian Kathriner aus Obwalden regen mit ganz besonderen Werken zum Nachdenken über Dorothee Wyss an.

Im Obwaldner Wallfahrtsort Flüeli-Ranft läuten am Mittag von allen Seiten die Glocken nahe gelegener Kirchen und Kapellen. Am Sonntag aber liess etwas aufhorchen. In den reinen «Männerchor» – alle Glocken sind männlichen Heiligen wie Niklaus von Flüe und Karl Borromäus oder den 10'000 Rittern der Kreuzzüge geweiht – mischte sich eine neue, helle Stimme.

Vor dem Geburtshaus von Bruder Klaus konnte man einen Glockenstuhl entdecken, gezimmert aus rohen Balken. Daran befestigt eine gusseiserne Glocke. Sogar ein Glockenseil gibt es, sodass jede und jeder den Klöppel zum Schwingen und die Glocke zum Tönen bringen kann. «Wyss Dorothee 1430/2 – 1495/6» ist ins Glockengehäuse eingraviert. Dazu fünf lateinische Worte: «Nicolai coniunx honesta frugalitate contenta – Die angesehene Ehefrau des Nikolaus, zufrieden mit wenig». Es ist einer der raren Quellentexte zur sperrigen, wenig erforschten Frau an der Seite des bekannten Mystikers Niklaus von Flüe. Notiert vom Schweizer Kleriker und Gelehrten Peter Numagen bei einem Besuch im Ranft.

Die Obwalnder Kunstschaffenden Moritz Hossli, Judith Albert und Christian Kathriner (von links) vor der Glocke, mit der Hossli Dorothees Wesen symbolisch verkörpert hat.

Mit der Glocke Dorothee eine Stimme geben

Die ihr gewidmete neue Glocke ist das Werk des 31-jährigen Künstlers Moritz Hossli. «Ich fand es schwierig, den Titel des Kunstprojekts ‹Ein Bild von Dorothee?› umzusetzen», sagt Hossli. Ihm sei schnell klar gewesen, dass er niemals ein Abbild von ihr machen würde.

Das Körperlose wurde für ihn zum zentralen Anliegen. Vor Ort faszinierte ihn das alltäglich wiederkehrende Klangbild der Glocken. Diese stete Erinnerung an eine mystische Welt. Hossli beschloss, Dorothee eine eigene, unverkennbare Stimme im Chor des Flüeli-Glockengeläuts zu geben. Der Filmkünstler ging nach Aarau in die letzte Kirchenglockengiesserei der Schweiz. Half mit, die Dorothee-Glocke zu giessen. Dokumentiert ist seine Arbeit, die zum Nachdenken anregen will, in einem Film, den man im Museum Bruder Klaus in Sachseln sehen kann.

Das endlose Tun der Hausfrau

Judith Albert hat sich mit Videoarbeiten und Installationen landesweit einen Namen gemacht. Auch für sie stand von Beginn an fest: Auf den Mythos der verlassenen, weinenden Frau würde sie sich nicht einlassen. «Ich suchte nach etwas Übergeordnetem, nach etwas, das damals eine Realität war und durch die Zeiten hindurch scheint.»

Judith Albert zeigt in der Küche des einstigen Wohnhauses von Dorothee Wyss und Niklaus von Flüe per Video-Installation den nie endenden Rhythmus der Hausfrauenarbeit.

Auf eine aktive, eine starke und liebende Frau von Bruder Klaus fokussiert sie ihre «Passion Dorothee». Man sieht, projiziert auf den Küchentisch im ehemaligen Wohnhaus, zwei von der Holzstruktur geprägte Frauenhände. Behutsam und stetig schieben sie 52 Kugeln weiter. Eine nach der andern. Der Spielraum ist klein. Alles verläuft wie in vorgegebener Bahn. Das endlose Tun einer Hausfrau, mit dem Dorothee ihren Mann als Eremiten stützte, bewegt die Künstlerin. Der Rhythmus des immer Wiederkehrenden, dieses nie Endende, wird spür- und sichtbar.

Das zweite Video erscheint auf der rauchgeschwärzten Holzwand. Hände lösen mit zwei leise klickenden Nadeln Buchstaben aus dem dunklen Grund. Und wiederum wird der zeitliche Ablauf fühlbar. Es ist ein Nachdenken über Zwischenräume. Nur langsam entstehen aus den wirr abgelegten Buchstaben Wortfragmente. Und schliesslich ein Satz: «Liebe versetzt Berge – nicht Glaube.» «Ich ordne der wenig dokumentierten Dorothee die grosse Kraft der Liebe zu», sagt Albert.

Vom Eremitenkleid zum Barockgewand

Angesichts dieser mythischen, geschichtlich entrückten und unscharfen Figur seien auch für ihn Fragen aufgetaucht, sagt Christian Kathriner, der dritte hier aktive Künstler. Etwa: Wie wird Geschichte in der fortschreitenden Zeit unter stets neuen Gesichtspunkten betrachtet? «Ausgegangen bin ich vom Eremitengewand, das in Sachseln als Reliquie aufbewahrt wird und das Dorothee Wyss gewoben haben soll», sagt Kathriner. Die radikale Strenge und Ärmlichkeit dieses Kleides aus Leinen, aber auch das handwerkliche Können dahinter, hätten ihm imponiert.

Christian Kathriner knüpft mit «Justaucorps» an die Reliquie eines Eremitengewandes an, das Dorothee Wyss gefertigt haben soll.

Text und Bilder: Romano Cuonz für die Luzerner Zeitung, Mai 2021